

**In dieser Ausgabe**

**SEITE 2**

Warum der Kiebitz im Kreis Herford seit einigen Jahren so selten geworden ist und Naturliebhaber ernüchtert sind

**SEITE 2**

Die Herforder Gedenkstätte Zellentrakt wird in diesem Jahr 20 Jahre alt – ein Rückblick auf die Anfänge

**SEITE 3**

Die Geschichte des „Umsonst & Draußen“

Festivals“ beginnt 1975 in Vlotho. Das „Woodstock an der Weser“ feiert 50-Jähriges.

**SEITE 4**

Warum Protokollbücher von Vereinen für Historiker wichtig sein können, zeigt ein Beispiel aus Herford

**SEITE 4**

Wieso ein unscheinbarer Winzling aus wärmeren Gefilden auch bei uns langsam heimisch wird

# „Dresden – Einfach – Zweiter“

Wer zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts mit der Bahn fahren wollte, musste oft mehrere Fahrkarten lösen. Gab es Probleme mit dem Speisewagen, mussten die örtlichen Bahnhofswirte mit Speisen und Getränken aushelfen.

Manfred Sander, Monika Guist

**K**urz vor dem Ersten Weltkrieg erwarb ein Fahrgast am Bänder Bahnhof zwei Fahrkarten „Bünde – Dresden“. Mit den typischen Worten „Dresden – Einfach – Zweiter“ brachte er sein Anliegen am Fahrkartenschalter vor. Zur damaligen Zeit gab es selbstverständlich keine Online-Tickets und keine Reisezentren.

Die Fahrausweise mussten am Fahrkartenschalter erworben werden. Dieser war von der Warthalle durch eine Glasscheibe mit einem Sprechteil („Hier sprechen“) abgetrennt. Hinter der Scheibe stand ein preußischer Eisenbahnbeamter in Uniform. Er holte die verlangte Karte Bünde – Dresden, einfache Fahrt in der zweiten Klasse, aus dem Fahrkartenschrank.

Anschließend verkaufte er dem Fahrgast noch eine Zuschlagkarte der Zone III für den Schnellzug und stempelte jeweils das Datum auf den oberen Rand. Zu entrichten waren einschließlich der Zuschlagkarte 24 Mark. Nach heutigem Wert entspricht das 124,08 Euro. Ein heutiges Ticket in der vergleichbaren 1. Klasse kostet etwa 210 Euro. Zum Vergleich: Ein Hilfsarbeiter verdiente 1911 in der untersten Lohngruppe der Preußischen Staatsbahn 7,45 Mark pro Tag, das sind nach heutigem Wert 38,52 Euro.

**Auch Begleitpersonen mussten eine Bahnsteigkarte lösen**

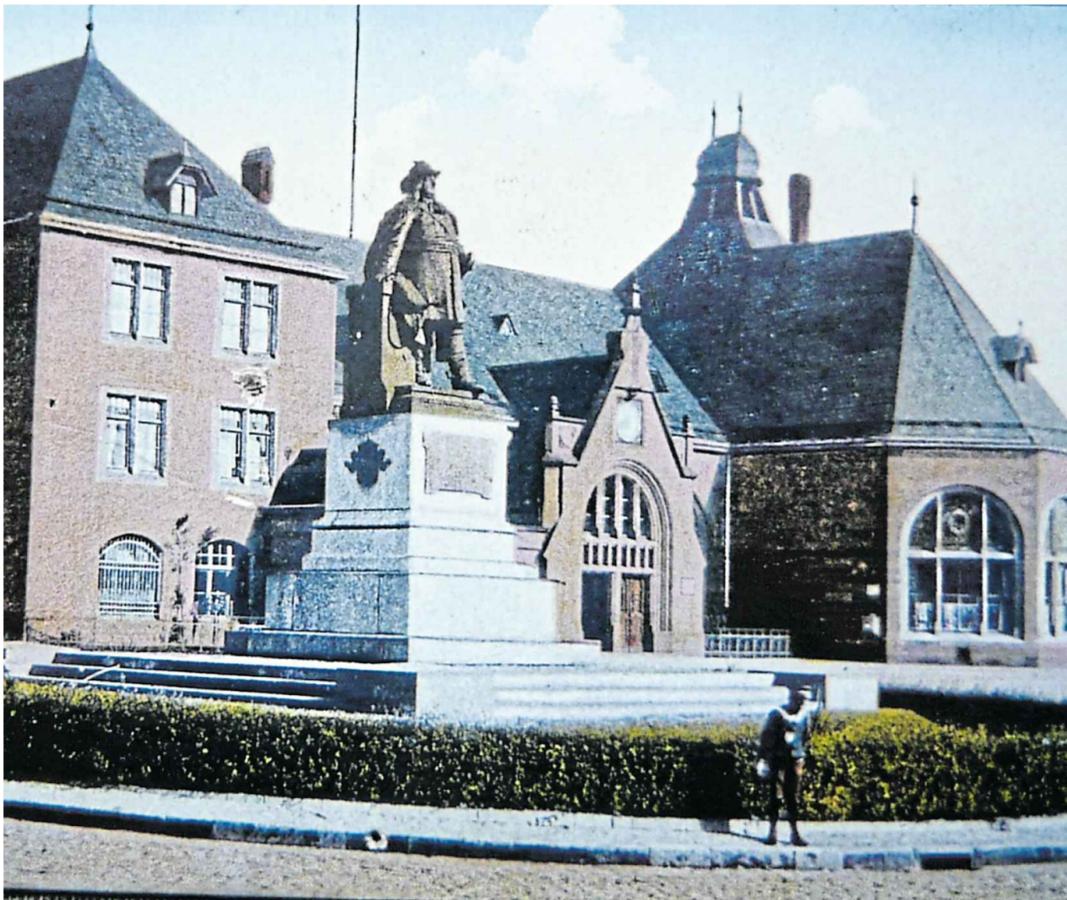
Vor dem Betreten des Bahnsteigs musste die zum 1. Oktober 1893 in Preußen eingeführte Bahnsteigsperre passiert werden, an der die Karten kontrolliert und abschließend mit einer Zange gelocht wurden – für die Hinfahrt links unten. Auch Begleitpersonen ohne Fahrkarte mussten eine Bahnsteigkarte lösen.

Die Fahrkarte Bünde – Dresden wurde am 30. März abgestempelt, das Jahr ist leider nicht aufgedruckt. Der Fahrpreis spricht für Jahre kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Erstaunlich ist, dass am Bänder Fahrkartenschalter fertige Fahrkarten II. Klasse im Edmonsonschen Format (nach dem Erfinder benannte Pappfahrkarten im Format 30,5 mal 57 mm) vorgehalten wurden.

Das deutet auf einen regelmäßigen Bedarf hin. Fahrkarten dieses Typs wurden vorab für stärker nachgefragte Verbindungen gedruckt und in speziellen Schränken verwahrt. (Andernfalls stellten die Beamten die Fahrkarten handschriftlich auf Formularen aus).

War die Verbindung nicht im Entfernungsverzeichnis aufgeführt, mussten die Beamten umständlich die Entfernung und den Preis selber ausrechnen. Um diesen zeitraubenden Vorgang abzukürzen, gab es oft in den lokalen Zeitungen Forderungen auf Vorhaltung immer neuer Fahrkarten. Die Handelskammern Minden und Bielefeld unterstützten diese häufig.

Die Fahrt nach Dresden war



So sah der Bahnhof in Herford um 1905 aus.

Foto: Kommunalarchiv

über mehrere Wege möglich. Damals bot die Preußische Staatsbahn zahlreiche Schnellzugverbindungen über für uns heute ungewöhnliche Wege an. Bedauerlicherweise hielten Hollandschnellzüge D 115 Vlissingen – Berlin und D 171 Haag – Leipzig nicht in Bünde. Diese führten nur erste und zweite Klasse. Für die Reise boten sich dem Fahrgast laut Reichskursbuch trotzdem gute Verbindungen an: Um 16.16 Uhr konnte mit D 135 aus Amsterdam über Hannover und Halberstadt Leipzig um 23.20 Uhr erreicht werden. Weiter ging es mit dem D 1 Leipzig – Prag – Wien um 23.20 Uhr.

Die Ankunft in Dresden Hauptbahnhof war um 1.43 Uhr. Alternativ konnte um 11.20 Uhr der Eilzug E 123 Düsseldorf – Osnabrück – Hildesheim von Bünde bis Löhne benutzt werden. Um 11.37 Uhr ging es ab Löhne mit dem E 1 Köln (damals noch Cöln) – Berlin weiter bis Hannover. Dort erreichte der Fahrgast um 13.25 Uhr den durchgehenden Kurswagen D 115 Vlissingen – Osnabrück – Hannover – Prag – Wien, der um 20.27 Uhr in Dresden eintraf. Mehrfache Anträge der Handelskammer Minden im Fahrplanausschuss, den D 115 in Bünde halten zu lassen, waren erfolglos geblieben.

Eine Anmerkung zum Service der Preußischen Staatsbahn: Im Amtsblatt der Königlichen Eisenbahndirektion Münster wurde angewiesen, dass die Schaffner in den Schnellzügen von den Niederlanden in Richtung Hannover darauf hinweisen mussten, wenn in Löhne ein schneller und/oder preiswerterer Anschluss in Richtung Leipzig/Dresden über Hameln und Goslar bestand.

Außerdem wurden die Bahnhofsvorsteher verpflichtet, bei Ausfall oder technischen Schwierigkeiten der Speisewagen die Bahnhofswirte mit Speisen und Getränken zu den haltenden Zügen zu schicken. Ein Vergleich mit der häufigen Situation erübrigt sich. Die abgebildeten Fahrkarten stammen aus der Sammlung des Opersängers Fritz Hellmuth.

Er baute bis 1925 die weltweit größte Fahrkartensammlung mit rund 120.000 Exemplaren aus fast allen Ländern auf. 1926 kaufte die Deutsche Reichsbahn die Sammlung für das Berliner Verkehrs- und

Bau-Museum an. In der Nachkriegszeit war die Sammlung bis Ende der 1980er-Jahre nicht zugänglich. Seit der Übergabe des Museums von der Deutschen Reichsbahn der DDR an den Senat von Berlin im Jahr 1984 gehört die Sammlung zum Bestand des Deutschen Technikmuseums Berlin. Seit einigen Jahren sind größere Teile der Sammlung im Internet frei zugänglich. Allerdings gibt es keine Suchfunktion zum Auffinden bestimmter Orte. Es bleibt daher mühsam, Fahrkarten für bestimmte Orte zu suchen.

Das Zitat hat eine gewisse Aktualität bezüglich der Zeitverschiebungen, die bei der Deutschen Bahn alltäglich geworden sind. Und dennoch lohnt sich eine Zugfahrt: Nirgendwo lässt sich so wunderbar der Kopf freibekommen, wenn man aus dem Fenster schaut. Einfach sitzen und die Landschaft vorbeiziehen lassen... Und wenn Sie schon ein Ticket haben, wie wäre es mit einem schönen Ziel – zum Beispiel nach Bünde. Eine Stippvisite lohnt sich besonders in den Wochen der Bänder Sommerkultur vom 13.-31. August, wenn sich der Rathausplatz in eine Event- und Kulturmeile mit Musik, Kunst, Kino, Performance und Begegnung verwandelt.

Auf dem Weg dahin lohnt sich das Schlendern durch die Straßen mit alten Fachwerkhäusern und Villen aus der Zeit der großen Zigarrenfabrikannten. In der Nähe des Rathausplatzes befindet sich die Museumsinsel Bünde, ein spannendes Ensemble zur Geologie im Doberbergmuseum und zur Tabakgeschichte im Tabak- und Zigarrenmuseum. Hier ist auch die größte rauchbare Zigarre der Welt zu bewundern. Ein Muss in Bünde, denn bereits am Bahnhof wird klar: Hier befindet man sich in der Tabakstadt mit einer für die Region typischen Kulturgeschichte.

Bünde ist auch für alle Geologen ein Begriff. Hier befindet sich der Doberg mit seinen Gesteinsschichten, die das urzeitliche subtropische Meer, in dem Haie, Seekühe und Zahnwale schwammen, einmalig gut abbilden. Wen wundert es, dass hier eine lebensgroße, fast 30 Millionen alte Seekuh zu sehen ist. Tipps und Infos: Stadt Bünde, Stadtmarketing, Bahnhofstraße 13, Tel. 05223 161389.

**Ein Ausflug nach Bünde**  
Die letzte Bahnfahrt liegt lange zurück? Dann ist es höchste Eisenbahn, das historische Ticket von „HF“ zzum Anlass zu nehmen und einen Ausflug nach Bünde zu machen. Übrigens: Die Redewendung „Höchste Eisenbahn“ geht auf den Berliner Schriftsteller Adolf Glaßbrenner zurück. In seinem Theaterstück „Ein Heiratsantrag in der Niederwallstraße“ (1847) lässt er einen zerstreuten Menschen, der ständig Begriffe vertauscht, sagen: „Es ist die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit ist schon vor drei Stunden ankommen.“



Die Fahrkarte Löhne-Amsterdam. Fotos: Dt. Technikmuseum



Für den Schnellzug wurde etwas mehr Geld fällig.



Für 23 Mark ging es von Bünde nach Dresden.

## Bundesweite Vogelzählung gestartet

Die Biologische Station Ravensberg koordiniert das Projekt und freut sich über Freiwillige.

Klaus Nottmeyer

**D**as aktuell größte Projekt der vogelkundigen Menschen in Deutschland ist in diesem Jahr gestartet: In der ganzen Bundesrepublik werden das Vorkommen und die Häufigkeit aller brütenden Vogelarten gezählt. Ein gigantisches Unternehmen, das auf dem ehrenamtlichen Engagement der ornithologischen Community fußt. Das Vorhaben heißt „Adebar 2“. Adebar steht für „Atlas Deutscher Brutvogelarten“, die „2“ zeigt an, dass es einen ersten Brutvogelatlas gibt. Er erschien 2014. Mehr als 4.000 Vogelzählerinnen und -zähler hatten mehr als

350.000 Stunden Arbeit geleistet. Damals wie heute ist auch der Kreis Herford mit dabei. Erfasst wird auf der Grundlage von 32 Quadratkilometer großen Quadranten. Der Kreis Herford hat davon 15, manche liegen randlich und nur zum Teil auf dem Kreisgebiet.

Wie im ganzen Land hat die Biologische Station Ravensberg mit dem Erfassen angefangen, zwei Flächen sind in Arbeit. Jede Mitarbeit ist willkommen. Infos: <https://adebar.dda-web.de> oder bei der Biologischen Station, die die regionale Koordination für den Kreis Herford übernommen hat: [info@bshf.de](mailto:info@bshf.de), Tel. 05223 78250.

## Von der hohen Kante bis zum Fluchtrucksack

Sonja Voss

**I**n einer Welt voller Unsicherheiten suchen Menschen Halt und versuchen, sichere Orte zu schaffen. Diese Aussage lässt sich seit der Steinzeit bis heute an archäologischen Funden bis hin zu aktuellen medialen Veröffentlichungen nachvollziehen.

Eine Ausstellung im Museum der Stadt Löhne geht den dornenberankten Landwehren ebenso nach wie historischen Verstecken für Wertsachen und fragt, wie es heute um unser Sicherheitsbedürfnis bestellt ist. Wie schaffen wir individuell und gesellschaftlich

relevante Schutzräume im Inneren und Äußeren? Was bedeuten Safe Spaces für Minderheiten? Und welche Arten von Fluchtrucksäcken, Schutzräumen und Co. werden sogar in der Katastrophenvorsorge empfohlen? In der Ausstellung entdecken Besucher anhand von spannenden historischen Exponaten und ganz aktueller Ausrüstung alte und neue Perspektiven auf das Thema Sicherheit. Die Ausstellung ist im Museum der Stadt Löhne noch bis zum 3. August zu den Öffnungszeiten und nach Vereinbarung unter Tel. 01520 9013636 zu sehen. Weitere Infos unter [www.museum-loehne.de](http://www.museum-loehne.de).



Ein historischer Löscheimer, eine Anleitung zum Bunkerbau im eigenen Garten aus den 1960er Jahren und ein Auszug aus dem Inhalt eines Fluchtrucksacks. Foto: Sonja Voss

# Eine Geschichte mit Dramatik und Krisen

Der Kiebitz ist mittlerweile sehr selten geworden, da seine Lebensräume zunehmend verschwinden. Im Füllenbruch schlüpfen vor einigen Wochen Jungvögel, doch mittlerweile ist bei den Naturschützern Ernüchterung eingetreten.

Anna Brennemann, Klaus Nottmeyer

Früher war er ein häufiger Vogel in der offenen Agrarlandschaft. Heute ist der Kiebitz selten geworden. Seine Lebensräume verschwinden und damit nehmen auch die Bestände ab. Eine Entwicklung, die auch vor dem Kreis Herford keinen Halt macht. Waren es von 1996 bis 2021 durchschnittlich knapp 38 Paare kreisweit, sind es seitdem nur noch durchschnittlich 25. So lautet auch das Zwischenergebnis für das laufende Jahr 2025.

Ein Naturschutzgebiet, in dem der Kiebitz bisher einfach dazugehörte, ist das Füllenbruch in Hiddenhausen und Herford. Geprägt von feuchten Wiesen und einigen Ackerflächen, die extra für den Feldvogelschutz einer besonderen Bewirtschaftung unterzogen werden – der ideale Brutplatz für den Offenlandvogel. Dachten wir!

2024 war alles anders. Es war das Jahr des Kiebitzes: Der NABU kürte die Art zum Vogel des Jahres. Dies stand im Mittelpunkt der Bemühungen um den Vogelartenschutz. Die bekannte Veranstaltungsreihe zum Vogel des Jahres von „Notti und Strehli“ wurde extra mit Exkursion in das Naturschutzgebiet gelegt. Dirk Strehl, Buchhändler aus Herford, und Klaus Nottmeyer, Vogelkundler der Biologischen Station, stehen hinter diesem Künstlernamen als fast schon kabarettistisches Duo, das seit 2018 den Vogel des Jahres in einem abendfüllenden Programm vorstellt.

Einige Wochen vor der Veranstaltung konnten aber nur durchziehende Kiebitze im Füllenbruch gesehen werden, kein Brutpaar blieb zum Brüten. Die Veranstaltung war trotzdem ein Erfolg, aber der Vogel des Jahres fehlte schmerzlich.

War das das Ende einer Ära im Füllenbruch, trotz intensiver Schutzmaßnahmen? Ein Elektrozaun hatte einige Jahre die abnehmenden Brutpaare vor den vierbeinigen Raubtieren geschützt und für die Be-



Der Kiebitz ist inzwischen zu einem seltenen Gast im Kreis Herford geworden.

Foto: Angelika Meister

völkerung – besonders für die Hundehalter – wurden Hinweisschilder aufgestellt.

Der Kiebitz mag es feucht, braucht kleine Wasserflächen in den Flächen zur Nahrungssuche, vor allem für die Aufzucht der Jungvögel. Wir sind uns sicher alle einig: Wasser gab es 2024 genug! Für das Ausbleiben der Kiebitze gibt es nur Vermutungen, keine sicheren Beweise.

Das viele Wasser in der Fläche ist für den Kiebitz optimal, für die Bewirtschaftung der Grünlandflächen und die Heugewinnung aber keineswegs. Mit den konventionellen Maschinen konnten einige Flächen 2024 nicht befahren werden. Lange wurde abgewartet und gehofft, dass sich das Wetter ändert und die Flä-

chen noch abtrocknen. Das passierte aber nicht.

Im Herbst wurde entschieden, einen Teil der Grünlandflächen im Eigentum des Kreises Herford mit einem Spezialgerät zu mähen und das Mähgut abzuräumen. Die Bewirtschaftung für das nächste Jahr sollte so gesichert werden, der alte Aufwuchs musste weg. Dank des Kreises Herford, der diese Maßnahmen finanziell übernommen hat, wurden im Spätherbst die Flächen gemäht, abgeräumt und konnten nun kurzrasig in den Winter gehen. Die Hoffnung, dass die Flächen im Frühjahr so schneller abtrocknen konnten, wuchs.

Bis in den Februar hinein blieb das Wetter feucht. Es kam der März und mit ihm die Tro-

ckenheit, die im Mai immer noch anhält. Die Ackerflächen sind für den Kiebitz vorbereitet, das Füllenbruch stand für die neue Saison der Brutvögel in den Startlöchern.

Gehofft hatten wir es, aber als die ersten Kiebitze kamen und blieben, war die Freude groß. Und sie gingen nicht wie üblich zuerst auf den Acker, sondern fanden die noch im Herbst gemähte, kurze Feuchtwiese viel ansprechender. In der Zeit um den 21. April sind auf der besagten Fläche mindestens zwei Jungvögel geschlüpft. An zwei anderen Stellen wurden auch Brutnester nachgewiesen.

Wieder einmal zeigt sich nach der ersten Freude über die Wiederkehr der Kiebitze, dass wir über die Natur nicht

bestimmen können. Erst schien es so, als würden die Bemühungen für den Naturschutz im Füllenbruch Früchte tragen im Sinne der Kiebitze. Leider haben die Kiebitzpaare inzwischen alle Brutversuche im Füllenbruch abgebrochen. Gründe dafür können in der extremen Trockenheit liegen, aber auch Verluste durch Beutegreifer sind wahrscheinlich. Die weitere Abnahme der Kiebitz-Bestände im Kreis Herford wird vermutlich schwer zu stoppen sein. Dennoch sollten wir jedes Jahr wertschätzen, in dem der in vielen Farben schimmernde Vogel mit seinen lauten „Kiwitt-Kiwitt“-Rufen über das Füllenbruch fliegt und nicht in unseren Bemühungen nachlassen.

## Die Zigarrenwette am Nonnenstein

Dr. Schröders Plattdeutsche Sprechstunde. Dieses Mal geht es um Denkmäler im Kreis Herford.

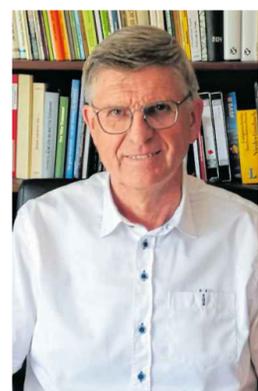
Unser schönes Ravensberger Hügelland erstreckt sich zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald. Von verschiedenen markanten Aussichtspunkten schweift der Blick weit hinaus. Die Mindener haben ihr Kaiser-Wilhelm-Denkmal, die Borgholzhausener ihre Ravensburg, die Herforder ihren Bismarckturm und die Detmolder ihren Hermann.

Jetzt wurde dieser doch jüngst sogar in ein blaues Arminia-Fußballtrikot gekleidet. Im äußersten Nordwesten unseres Kreises Herford gibt es aber auch einen schönen Aussichtsturm. Neulich stieß ich auf einen alten, auf Plattdeutsch verfassten Bericht über den Nonnenstein. Ewald Häcker schrieb als „Pitz van 'n Kiarksuiksbrinke“ in seiner Mundart: „Up de hoichsten Stue van 'n Wiehengebirge hät de Luü van Ränghusen einen Turm böbbet. Hei es nich so groot maket wie de Willem an 'e Porta odder de Hiarm bei Detmold. Sei wollen einen hebben, wo de Luü sunndaggs moal hengoahn können un van doa buaben üawer dat schöne Ravensbiager Land kuiken können. An 'n elften Juli in achtteihnunnert un siebeningsig (1897) es de Turm inweihet worden.“

Weiter schrieb er, wie zwei Turmbesteiger aus Rodinghausen eine Wette schlossen:

„Buaben up 'n Turm kiekten Heinrich un Korl in de Wuite un Heinrich sia: „Doa achter kann man seogar dän Hiarm bei Detmold seihen. Säowuit kanns diu van duinen Hiuse in 'n Suike (im Siektal) nich kuiken.“ „Ik kann neoh wuiter kuiken!“, sia Korl. Heinrich namm de Wedde an üme fuif Zigarrn. „Jakui“, gneise (grinste) Korl, „wenn ik iut muine Nuienduür (große Deelentür) kuike, kann ik seogar bet noa 'n Mond kuiken!“ Somit musste Heinrich die fünf Zigarren bezahlen.

Schöne Wanderungen zu den genannten Aussichtspunkten wünscht der Plattdeutsche Doktor.



Der Plattdeutsche Doktor Achim Schröder.

Foto: Frank-Michael Kiel-Steinkamp

## Altes Obst und Gemüse im Detail

Miträtseln und ein Rezeptheft gewinnen. Beim letzten Mal wurden Radieschen gesucht.

Bei unserem Gemüse & Obst-Rätsel in der März-Ausgabe des „HF-Magazins“ handelte es sich um Radieschen. Außen leuchtend rot, innen schneeweiß – die dekorative kleine Knolle hielt bereits im 16. Jahrhundert Einzug in Europa und wird heute weltweit angebaut. Den typischen leicht scharfen Geschmack verdankt das Radieschen dem darin enthaltenen Senföhl. Das Radieschen lässt sich im eigenen Garten oder auf dem Balkon gut selbst anpflanzen.

Doch Achtung: Die kleine Knolle ist wählerisch bezüglich seiner Nachbarn. Schlechte Nachbarn sind Gurken und Wassermelonen. Gute Nachbarn hingegen sind Bohnen, Erbsen, Kohl, Kopfsalat, Kresse, Möhren, Spinat oder Tomaten.

Um die leckeren Knollen im Kühlschrank länger frisch zu halten, sollte das Laub vollständig entfernt werden und die Radieschen sollten in ein feuchtes Tuch gewickelt werden. Luftdicht verschlossene

Behälter sind nicht zu empfehlen. Am längsten halten sich die laubfreien Knollen im Kühlschrank in einem Gefrierbeutel ohne Luftschluss. Wir wünschen einen knackig-frischen Salat-Sommer mit vielen Radieschen drauf.

Die Kochforscher des Kreisheimatvereins möchten nun alle Kochliebhaberinnen und Kochliebhaber erneut herausfordern. Im Bild ist ein Foto-detail einer regionalen und saisonalen Gemüse- oder Obstsorte zu sehen.

Wie heißt das Gemüse oder Obst? Schreiben Sie uns die richtige Antwort einfach per E-Mail an [kreisheimatverein@kreis-herford.de](mailto:kreisheimatverein@kreis-herford.de). Unter den richtigen Antworten und Rezeptzusendungen verlosen wir fünf Mal unser neuestes Rezeptheft aus dem Wittekindland: „Regional & Saisonal. Ein kulinarischer Spaziergang durchs Jahr.“ Viel Glück!

Verraten Sie uns Ihr Familienrezept – wir freuen uns darüber als Sammler alter regionaler Rezepte.



Radieschen war die Lösung beim letzten Mal. Fotos: M. Guist



Welches Gemüse ist auf diesem Bild zu sehen?

## 20 Jahre Gedenkstätte Zellentrakt

Über die Bedeutung, Gründung und Ausgestaltung des Gedenkortes mitten in Herford.

Clara Magdalena Schmitt

Seit den 80er-Jahren erinert und erforscht die Herforder Zivilgesellschaft die Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden aus Herford im nationalsozialistischen Deutschland. Dieses langjährige Engagement führte zur Gründung einer Gedenkstätte für den Kreis Herford im Jahr 2005 im ehemaligen Polizeigefängnis im Keller des Herforder Rathauses.

Diesen Juli jährt sich die Eröffnung zum 20. Mal. Ab den frühen 1980er-Jahren begannen deutschlandweit regionale Geschichtsiniciativen, die NS-Vergangenheit ihrer Orte und Unternehmen zu beleuchten und zu hinterfragen. Der regionalgeschichtliche Umgang mit Zeitzeugen, das Forschen in den Archiven, das Aufzeigen bislang unbeachteter Opfergruppen rückte den Respekt für die Opfer des Nationalsozialismus in den Fokus der entstehenden kritischen Erinnerungsarbeit.

In Herford waren zwei Initiativen in dieser Entwicklung besonders aktiv: Die Ehe-

paare Heckmanns und Brade erforschten die jüdische Geschichte mit dem Ziel einer Ausstellung „Juden in Herford“ 1988, die Geschichtswerkstatt Arbeit und Leben von DGB und VHS unter Leitung von Helga Kohne beschäftigte sich insbesondere mit der Arbeiterbewegung und der Zwangsarbeit. Beide Gruppen wurden durch das Kommunalarchiv Herford intensiv unterstützt und trieben so die

nachdrückliche Auseinandersetzung Herfords mit seiner Geschichte maßgeblich voran. Veranstaltungen, Lesungen, Ausstellungen und die Arbeit mit Zeitzeugen stoßen auf großes Interesse bei den Herfordern und der Wunsch und Bedarf nach einem festen Gedenkort für die Erinnerungs- und Forschungsarbeit im Kreis Herford wurde immer größer. Aber wo sollte eine Gedenkstätte eingerichtet wer-

den? Das ehemalige Polizeigefängnis, in dem zahlreiche Opfer des NS-Terrors durch Kriminalpolizei und Gestapo in Herford inhaftiert und viele davon von dort aus in Konzentrationslager deportiert wurden, kam als geeigneter Ort in Betracht.

Nach einigen Jahren der Aushandlungen übertrug die Stadt Herford dem Kommunalarchiv die Räume des früheren Polizeigefängnisses zur Errichtung der Gedenkstätte, die zusammen mit dem Kuratorium betrieben werden sollte. Bei der Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht 2004 stellte das Kuratorium mit Christoph Laue die Pläne für eine zukünftige Gedenkstätte im Rathauskeller vor. Der Raum reichte kaum aus für die Besuchenden. Mit „Anne Frank war nicht allein. Jüdische Kindheit und Jugend im Raum Herford“ eröffnete das Kuratorium eine erste eigene Ausstellung im April 2005, die bis heute stetig weiter aktualisiert und gezeigt wird.

Am 18. Juli 2005 wurde die Gedenkstätte Zellentrakt offiziell im Rathaus eröffnet. 300



2004 stellte Christoph Laue vom Kuratorium (r.) die Pläne für die zukünftige Gedenkstätte vor. Foto: Ralf Bittner

# „Woodstock an der Weser“ feiert 50. Geburtstag

Das Umsonst & Draußen Festival fand erstmalig 1975 in Vlotho statt. Es nahm in den Anfangsjahren eine atemberaubende Entwicklung. Bis zu 100.000 Menschen feierten Ende der 70er Jahre drei Tage in einer stillgelegten Kiesgrube in Porta Westfalica.

Günter Scheduling

Von Vlotho durch die ganze Republik und seit über 50 Jahren ein feststehender Begriff für Musikfestivals „Umsonst & Draußen“: mal klein, mal riesig, mal eigenverantwortlich, mal kommunal organisiert – immer für Menschen, die sich ansprechen lassen, aktiv werden, Spaß an Neuem haben und Gemeinsamkeit lieben.

Im Kleinen gewachsen, aber auch groß geworden sind Idee und Umsetzung der „Umsonst & Draußen“-Festivals in einem kleinen Steinbruch in Vlotho/Valdorf. Das ist jetzt 50 Jahre her. Damals gründete sich die Rockband Hammerfest – und die wollte gern bekannt werden mit einem Auftritt vor möglichst vielen Menschen.

Es gab einige Bands in der Region, es gab Jugendzentren und Initiativen überall in OWL – und es gab die Lust, gemeinsam zu feiern. Im alten Steinbruch spielten dann vor geschätzten 5.000 Besuchern einige Bands – den Besuchern und Organisatoren gefiel dieses friedvolle, innovative und auch gemeinschaftsfördernde Zusammentreffen junger Menschen.

Es sollte weitergehen: In den Jahren 1976 und 1977 auf dem Vlothoer Amtshausberg mit einer stetig wachsenden Zahl von Zuhörern. Die kamen mittlerweile auch von „weiter wech“. Das ganze Ambiente, die gefühlte Freiheit, die spannende und neue Musik als Zeichen jugendlicher Identität wurden weitergegeben – und nicht zuletzt zeigten Rundfunk und Fernsehen Interesse an diesem ungewohnten Treiben.

„Es war eine andere Republik, so jedenfalls haben das viele gesehen. Ganz viele Hippies und Freaks mit ihren Wohnwagen und Zelten“ sagt Wolfgang Kuhlmann, Mitinitiator und Hammerfest-Musiker. Dieses bunte, friedliche Treiben war aufregend, interessant, anstoßend (aber kaum abstoßend) und ließ nicht nur junge Leute staunen. „Wir sind da immer mit dem Mofa hingefahren und fanden das toll“, sagt eine damals junge Vlothoerin, die sich immer noch begeistert zeigt ob der Anstöße, der Lebensfreude und der Friedfertigkeit.

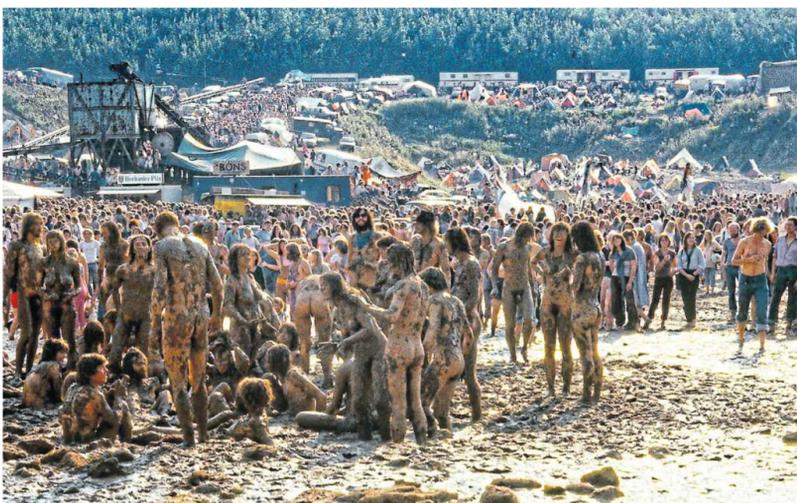
Damals ging die Sorge um, dass die kleine Weser-Stadt die interessierten Menschenmengen nicht mehr steuern könnte und viele Gespräche und Diskussionen wurden geführt. So zog das Festival 1978 in die Nachbarstadt Porta Westfalica. Dort, in einer stillgelegten Kiesgrube, wurde das U&D zum „Woodstock an der Weser“. 1979 hatten sich mehr als 100.000 Menschen aufgemacht, drei Tage in der Kiesgrube zu feiern, selbstverwaltet und organisiert von Musikern und interessierten Helferinnen und Helfern, die sich „wie eine große Familie“ fühlten. Das Festival ist legendär geworden – die Idee, dass Selbstorganisation und gegenseitige Hilfe möglich sind, lebt weiter.

1990 wurde wieder ein U&D in Porta Westfalica veranstaltet. Von 1991 bis 2003 fanden dann weitere Umsonst & Draußen-Festivals in Vlotho statt. Seit 2007 steigt das Festival in der Nähe des (ehemaligen) Kraftwerks Veltheim, Porta Westfalica. Überall gab und gibt es solche Festivals, in Hamburg, Würzburg, Rockenhausen oder Kempen – die Idee und die Initiative einiger



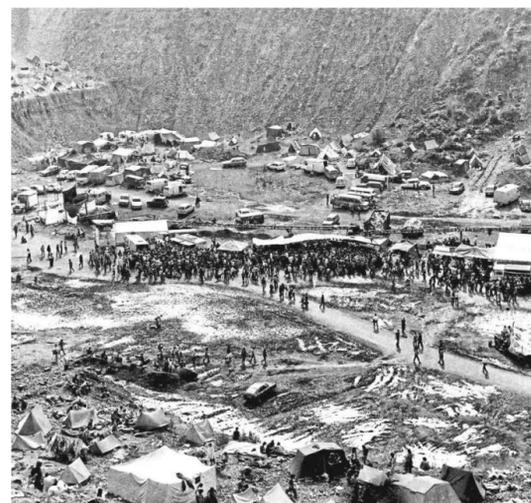
Von oben bot sich ein wunderbarer Blick in den Talkessel der Rüterschen Kiesgrube.

Foto: Privat



Auch Regen tat der Stimmung keinen Abbruch. 1979 nutzten die Musikfans den Matsch zu einem Schlammpopping.

Foto: Jochen Sunderbrink



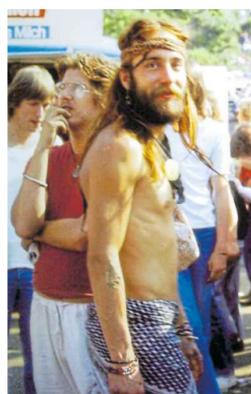
So sah der Backstagebereich beim Umsonst & Draußen in Porta Westfalica aus.

Foto: Privat



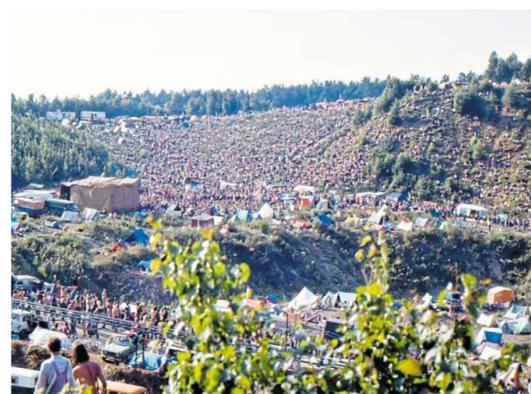
Ein Blick in den Cateringbereich mit Bier- und Wurstbuden in Porta Westfalica.

Foto: Jochen Sunderbrink



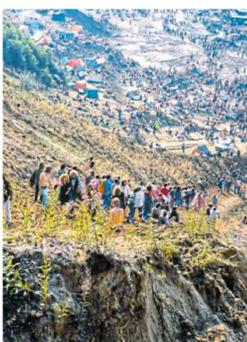
Ein Besucher 1979 in Porta Westfalica.

Foto: Helmut Mehnert



Dieses Bild wurde 1979 aufgenommen. Vorne wird gezeltet, hinten ist das Publikum vor der Bühne zu sehen.

Foto: Privat



Besucher auf dem Weg zum Festival.

Foto: Jochen Sunderbrink



Lange Haare überall: Das Publikum vor der Hauptbühne in Porta Westfalica 1979.

Foto: Jochen Sunderbrink



Auch auf diesem Bild wälzten sich die Besucher 1979 offensichtlich mit Freude im Schlamm.

Foto: Helmut Mehnert

junger Leute aus Vlotho hat sich überregional etabliert und vor allem die Kulturpolitik in einigen Punkten verändert. Da wird nicht nur vorgesetzt, sondern Initiative gefördert – und manchmal auch gefordert – Toleranz und gegenseitiger Respekt erlernt und nicht zu vergessen: Spaß und Lust haben zu dürfen.

In diesem Jahr ist es 50 Jahre her, dass dieses Festival in Vlotho entstand und viele Nachahmer fand. Sehr viele bekannte Musikerinnen und Musiker standen neben Amateuren auf der Bühne: Zauberer, Akrobatinnen, Märchenerzähler, Neuerer, Impulsgeberinnen und viele mehr stellten sich einem mitgehenden, mitmachenden und interessiertem Publikum – und das soll so weitergehen.

Über die Geschichte des U&D ist ein circa vierstündiger Dokumentarfilm entstanden. Dieser wird beim Jubiläumsfest am 1., 2. und 3. August in Porta Westfalica zu sehen sein. Insgesamt fanden bislang 29 U&D-Festivals statt mit insgesamt etwa 800.000 Besucherinnen und Besuchern. Auf mehreren Bühnen spielten über 1.000 Bands im Zeitraum 1975 bis 2025. Jedes Festival wird unterstützt von etwa 400 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

## Die Festivalchronik

1975: Umsonst & Draußen Vlotho/Winterberg  
 1976-77: Umsonst & Draußen Vlotho/Amtshausberg  
 1978-79: Umsonst & Draußen Porta Westfalica/Rütersche Kiesgrube  
 1990: Umsonst & Draußen Porta Westfalica/Weserbrücke  
 1991-93: Umsonst & Draußen Vlotho/Weserwiesen  
 1997: Umsonst & Draußen Bückeburg/Warber  
 2000-2003: Umsonst & Draußen Vlotho/Weserwiesen  
 2004: Abgesagt kurz vor Beginn  
 Seit 2007: Umsonst & Draußen Porta Westfalica/Kraftwerk.

# Die Asiatische Hornisse und das Kommunalarchiv

Protokollbücher von traditionellen Vereinen sind reif fürs Archiv – so auch zwei Protokollbücher des Imkervereins Herford. War es früher die Varroamilbe, die den Bienen zusetzte, beschäftigt seit einigen Jahren eine andere Gefahr die Imker.

Udo Rolfsmeier

Das staunten die Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung des Imkervereins Herford nicht schlecht. Der ehemalige Schriftführer Anton Poplawski schlug das erste Protokollbuch des Vereins auf und las vor: „Protokollbuch des Herforder Bienenzüchter Vereins – Gründung des Vereins 11. November 1887“. Etliche wollten es neugierig in die Hand nehmen und darin blättern, doch das lehnte er ab. Er hielt dieses Buch für zu „kostbar“, dass es „durch viele Hände“ ging.

Einige langjährige Mitglieder erinnerten sich dann an den Artikel im HF-Magazin vom 13. September 2012 mit dem Titel „Der Geschmack von Kornblumenhonig“, in dem Christoph Mörstedt zum 125-jährigen Bestehen des Imkervereins anhand dieses Protokollbuches, das die Zeit von 1887 bis 1903 abdeckte, die Anfänge der organisierten Bienenzucht in Herford beschrieb. Anton Poplawski hatte aber noch eine weitere Überraschung parat. Auch das zweite Protokollbuch hatte er dabei. Darin stehen die Protokolle von 1904 bis 2004; einhundert Jahre deckt es ab.

## Protokollbücher dokumentieren verschiedene Prozesse

Jennifer Kröger vom Kommunalarchiv konnte die Einschätzung von Poplawski bestätigen. Solche alte Protokollbücher werden am besten im Archiv aufbewahrt. Der Quellentyp „Protokollbuch“ dürfte in allen Vereinsarchiven am häufigsten vorkommen. Bei den im 19. Jahrhundert gegründeten Vereinen sind weitere Unterlagen aus der Zeit vor 1900 und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts häufig nicht vorhanden, da vermutlich zur Gründungszeit des Vereins keine Aktenschränke oder ähnliches in einer Geschäftsstelle, beim Schriftführer oder beim Vereinsvorsitzenden vorhanden waren.

Protokollbücher gelten als Primärquellen und informieren nicht nur über die eigentliche Vereinstätigkeit, sondern enthalten Aussagen über die Verortung der Vereine in der jeweiligen Zeit und in der jeweiligen Region und dem Leben der dort wohnenden Men-



Das neue Scan-Tent im Einsatz – Eva und Udo Rolfsmeier scannen das 286-seitige Protokollbuch des Imkervereins Herford. Foto: Kommunalarchiv



Die asiatische Hornisse ist vor allem eine Gefahr für heimische Bienenvölker. Foto: Stadtbibliothek Salzkotten



Die Asiatische Hornisse ist eine Gefahr. Foto: Thomas Beissel

schen. Sie dokumentieren den Prozess der Institutionalisierung der Vereinsorganisationen und das Vereinsleben und geben Auskunft über die gesellschaftliche Funktion von Vereinen. So ist die Geschichte der Vereine eng mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden und somit faszinierendes Ab-

bild des jeweiligen Zeitgeschehens. Der Imkerverein konnte sich nun dazu entschließen, beide Protokollbücher in die Obhut des Kommunalarchivs zu geben. Im Imkerverein ist so eine gewisse Entdeckerlaune geweckt worden; ohne Protokollbücher geht es also nicht. Deshalb wurde dem Verein die Möglichkeit gegeben, die Pro-

tokollbücher vor der Abgabe in Räumen des Archivs mit Hilfe des neuen „Scan-Tents“ zu digitalisieren. Aus dem Digitalisat, das als PDF-Datei sowohl im Archiv als auch beim Verein gespeichert wird, wird ein Papierausdruck gefertigt, denn insbesondere ältere Imker haben gern noch etwas „in der Hand“. Doch eines hemmt

das schnelle Studium dieser historischen Aufzeichnungen – die Protokolle sind bis 1979 in „deutscher Schrift“ erstellt worden. Das Lesen dieser uns fremd gewordenen Schrift muss erlernt beziehungsweise geübt werden.

Glücklicherweise hatte das Kommunalarchiv ein Angebot parat: den Workshop „Fremde Welten! Lesen lernen alter Schriften“. Drei Mitglieder des Herforder Imkervereins haben an dem Workshop teilgenommen. Die „Übersetzung der in alten Handschriften erstellten Texte in unsere heutige lateinische Schrift“ wird in Fachkreisen „Transkription“ genannt. Sowohl die Mitglieder des Imkervereins als auch die Fachkräfte des Kommunalarchivs sind gespannt, ob auch eine Transkriptions-Software die Handschriften lesen und den Imkern die Protokolle gut lesbar präsentieren kann.

Einiges konnte schon „entziffert“ werden. Das erste Fazit lautet wie folgt: Die Protokollbücher des Imkervereins von damals geben unter anderem Auskunft über die Mitgliederzahl, die Berufe der Imker, die Notwendigkeit der Imkerei zur Sicherstellung des Lebensmittelangebots zum Beispiel während des 1. Weltkrieges und in den Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre.

Doch die Geschichte der Imkerei ist nicht nur die Geschichte der Tradition und des Kulturerbes der Zeidlererei, der Bienenzucht und Bienenhaltung sowie der Honiggewinnung. Sie ist auch die Geschichte des Schutzes der Honigbiene und des Natur- und Umweltschutzes. Das hat mit den zunehmenden Gefährdungen der Umwelt und des Klimawandels und der Globalisierung seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu tun.

Zunächst waren es die Umweltgifte, die die Existenz der Bienen gefährdeten, als auch die ausgeräumte Landschaft und die wenig naturnahen Gartenanlagen, die das Nahrungsangebot zu stark einschränkten. In den Protokollen steht, dass die Honigbienen spätestens seit den 1980er Jahren ohne den Schutz der Imkerei nicht mehr überlebensfähig sind. Grund ist die Verbreitung der Varroamilbe. Diese ist klein, quer oval, rotbraun gefärbt, mit dem bloßen Auge gut erkennbar, ausgestattet mit Sägezahn-ähnlichen Mundwerkzeugen, lebte

lange versteckt ein Schattendasein ausschließlich in Honigbienenvölkern in Südostasien.

Durch die Verschleppung der westlichen Honigbiene Apis mellifera nach Asien konnte die Varroamilbe sich als Wirt etablieren und die westliche Honigbiene schädigen. Schnell war sie weltweit verbreitet; diese parasitäre Belastung konnte nicht mehr gestoppt werden. Die Imker in Deutschland kämpfen seit beinahe 50 Jahren gegen diesen Parasiten. Nur die Bienenvölker in Australien blieben bisher verschont. Die Protokolle aus den vergangenen 70 Jahren zeigen, dass auch die Imkerei im Herforder Verein viele Menschen mit Natur und damit auch mit dem Schutz der Umwelt in Verbindung gebracht hat und weiterhin bringt. Es tauchen Berichte über das Pflanzen von bienenfreundlichen Sträuchern und Bäumen auf und über die Betreuung und den Schutz der Ameisenhaufen im Stucken-berg.

## Historische Quellen können gut und sicher verwahrt werden

In den aktuellsten Protokollen der letzten beiden Jahre, die noch nicht im Archiv gelagert werden, steht eine neue Bedrohung der Bienen im Mittelpunkt. Die gelbfüßige asiatische Hornisse breitet sich von Frankreich kommend in Deutschland aus und ist ein weiterer Gefährder der Honigbienen. Darüber wird in vielen Jahren im Kommunalarchiv der Stadt und des Kreises Herford zu lesen sein, denn auch das nun aktuelle Protokollbuch wird dann dort aufbewahrt.

Nicht nur dem Imkerverein Herford, sondern allen Vereinen wird vom Kommunalarchiv die Gelegenheit geboten, wesentliche Quellen ihrer Gründerzeit und ihrer Geschichte gut und sicher zu verwahren und diese auch für den „modernen“ Menschen lesbar zu machen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kommunalarchivs wiederum sind begeistert über solche Ergänzungen des Bestandes, können sie doch dadurch interessierten Personen umfangreiches Material für ihre Forschungen und Interessengebiete zur Verfügung stellen.

## Vortrag im Zellentrakt

Das Erinnern und Gedenken an die Judenverfolgung zwischen 1933 und 1945 in Vlotho und Bad Oeynhäusen wird von vielen engagierten Personen, Vereinen und Initiativen wachgehalten.

Doch in der historischen Aufarbeitung gibt es noch viele Lücken zu füllen. Was passierte mit dem zurückgelassenen Hausrat deportierter Juden? Welche juristischen Konsequenzen hatte die Verwertung entzogenen jüdischen Eigentums nach dem Krieg bei Wiedergutmachung und Entnazifizierung? Die Auswertung der Wiedergutmachungsakten der Kommunalarchive Herford und Minden sowie des Landesarchivs Detmold bietet Einblicke in die Rechts- und Alltagsgeschichte des Dritten Reiches und der Nachkriegszeit. Am 13. Juni hält Thomas Gräfe in der Gedenkstätte Zellentrakt um 19 Uhr einen Vortrag zu seinem Buch: Raub und Restitution. Die „Aktion 3“ und ihre juristischen Konsequenzen nach 1945 in Vlotho und Bad Oeynhäusen: Stadtverwaltungen, Finanzämter, Käufer und Geschädigte, Nordstedt 2024.

## Kinderkochfest am Berufskolleg

Am Sonntag, 6. Juli findet von 10 bis 15 Uhr ein besonderes Kinderkochfest statt. Unter dem Motto „Schnippel und Schmeck“ gibt es am Anna-Siemsen-Berufskolleg in Herford viel zu entdecken: An 14 Stationen wird gekocht, geforscht und gespielt. Der Kreisheimatverein ist mit seiner Kochforschergruppe dabei und zeigt, wie man selbst ganz einfach Butter herstellen kann und wie gut diese auf Stockbrot schmeckt. Weitere Infos unter: [www.kreis-herford.de/schnippel-schmeck](http://www.kreis-herford.de/schnippel-schmeck).

## Großes Fest zu 800 Jahre Holsen

Vom 4. bis zum 6. Juli feiert Holsen rund um die Lukaskirche sein Jubiläum. Im Jahr 1223 wurde Holsen das erste Mal urkundlich erwähnt. Um die große Fete zu planen, wurde der Förderverein Dorfgemeinschaft Holsen 1223 gegründet. Besucherinnen und Besucher können sich auf drei Tage Programm freuen. Unter anderem gibt es am Freitag eine Laser-Show in der Lukaskirche, Aktionen für Kinder, Musik, Essen und Trinken. Am Sonntag lädt ein großer Festumzug zum Staunen ein. Das Programm gibt es unter: [www.holsen.online](http://www.holsen.online).

## Unscheinbarer Winzling findet im Kreis Herford reichlich Nahrung

Die braune Wanze ist eigentlich in der Mittelmeerregion beheimatet. Der Klimawandel ermöglicht es ihr, auch in unseren Breitengraden zu überleben.

Eckhard Möller

Nur eine Wanze. Klein und braun und rundlich. Ein paar undeutliche helle Abzeichen. Keine guten Absichten, sie richtig zu bestimmen. Sie kroch ruhig und langsam an einem Blumenkübel in einem Garten auf dem Stiftberg in Herford.

Groß war dann die Erleichterung, als die App „ObsIdentify“ sie trotzdem sofort anhand eines Fotos als „Holcogaster fibulata“ identifizierte. Ungewöhnlich dabei aber für eine Wanze ist, dass offenbar kein deutscher Name zur Verfügung stand. Das ist verdächtig und macht neugierig. Darauf folgende Recherchen brachten dann erstaunliche Ergebnisse hervor.

Die zu den Baumwanzen gehörende Holcogaster fibulata

ist rings um das Mittelmeer verbreitet, nach Norden bis etwa Südtirol. Wie bitte? Ein fotografiertes Fund in Herford nahe der Grenze zu Niedersachsen? Das ist schon sehr außergewöhnlich. Ein Blick in die Fachliteratur verrät jedoch weitere spannende Einzelheiten.

Die braune Wanze ist erst 2017 zum ersten Mal in Belgien nachgewiesen worden, im folgenden Jahr dann auch in den Niederlanden, seitdem aber schon oft. In Deutschland wurde sie erstmals im Januar 2018 entdeckt, im selben Jahr auch in Nordrhein-Westfalen, zum zweiten Mal dann erst 2020, aber ganz im Westen im Raum Krefeld und Viersen. Deutlich weiter im Osten im Nachbarland Hessen gelangen erst im Juni 2022 die ersten Beobachtungen im Na-

tionalpark Kellerwald-Edersee. Bis heute hat sich die unscheinbare Art in nur wenigen Jahren im westlichen Mit-

teleuropa in geradezu atemberaubender Geschwindigkeit anscheinend deutlich verbreitet.



Die braune Wanze wird wohl auch in den kommenden Jahren mehrfach im Kreis Herford zu finden sein. Foto: Eckhard Möller

Ganz offenbar bevorzugt sie die wintermilden Bereiche des Kontinents, wo es in der Regel nicht so lange Frostperioden wie im östlichen Europa gibt. Sie ist eindeutig Profiteur der Klimaerwärmung, die es ihr ermöglicht, so weit nördlich ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes zu überleben.

Der Nachweis in Herford liegt derzeit isoliert deutlich nordöstlich der bisher bekannten Verbreitung in Nordrhein-Westfalen. Ende Januar 2025 wurde ein Tier in Münster gefunden, im Jahr zuvor eins im Kreis Soest. Das etwa ist bisher über die Ostgrenze in unserem Bundesland bekannt. Holcogaster lebt und frisst an verschiedenen Nadelgehölzen wie Kiefern, Zypressen und Wacholder, die in der westfälischen Siedlungs-

landschaft reichlich zur Verfügung stehen. Nahrungsmangel gibt es also bei uns nicht. Die kleine braune Wanze vom Stiftberg, die Pauline Kleyermann dort entdeckt hat, war schon die zweite im Kreis Herford. Ein Jahr zuvor war in Bünde-Ahle eine fotografiert worden. Mit weiteren Funden dieses unscheinbaren Einwanderers bei uns in den kommenden Jahren dürfte daher zu rechnen sein.

Nur eine Wanze? Der unscheinbare Winzling, der jetzt zu unserer Fauna gehört, reiht sich ein in eine immer größer werdende Gruppe von Arten, die ursprünglich im warmen Mittelmeergebiet beheimatet waren und jetzt auch hier in Mitteleuropa leben (HF-Magazin berichtete fortlaufend). Ob wir uns darüber freuen können?